

# Das Glück hinter den Geschichten

Wie Astrid Brüggemann von der Laimer Erzähl- und Kulturbühne ganz München zum Erzählen bringen will

Ja, den gibt es tatsächlich auch: Den Weltgeschichtentag, und zwar morgen, am 20. März. Der Kunst des freien Parliaments soll dabei gehuldigt werden, und der hat sich auch die „WortSchatz – Erzähl- und Kulturbühne“ mit Sitz in Laim verschrieben. Ziel des Vereins ist es, dem mündlichen Erzählen einen festen Platz in der Kulturlandschaft mit entsprechender Bühne zu schaffen. Wir sprachen mit Astrid Brüggemann vom Vereinsvorstand über eine der ältesten Kulturtechniken der Welt.

*Frau Brüggemann, in Ihrem Verein bieten Sie Erzähl-Seminare an, aber ist diese Kunst überhaupt erlernbar oder braucht's dafür eine Naturbegabung?*

Im Grunde haben alle Menschen eine Naturbegabung fürs Erzählen, denn was machen wir denn sonst von früh bis spät? Kaum treffen wir jemanden auf der Straße, werden schon kleine Alltagsgeschichten ausgetauscht. Es gibt natürlich Unterschiede zwischen dem Alltagserzählen und dem Bühnenerzählen, für das entsprechende Techniken hilfreich sind, beispielsweise Sprech- und Atemtechnik, Beherrschung der Gestik und Mimik, richtige Betonung, Memotechniken für das Erarbeiten der Geschichten, Einbeziehung des Publikums und – auch sehr wichtig: Präsenz beim Erzählen.

*Wer nimmt sich denn heute überhaupt noch Zeit, Geschichten zu erzählen?*

Es gibt ganz unterschiedliche Motivationen und Lebensgeschichten, die zum Erzählen führen. Manche lieben das freie Erzählen als Kunstform, bei der man für den eigenen künstlerischen Ausdruck und den Eindruck bei anderen Menschen

„Man kann in eine Welt eintauchen, die uns fremd geworden ist.“

nichts weiter braucht als die Begeisterung von einer Geschichte und geneigte Ohren. Kein Brimborium, nur das Herz und den Mund des Erzählenden und das Herz und die Ohren der Zuhörer. In dieser Einfachheit kann sich natürlich auch eine enorme Raffinesse verbergen. Andere Erzähler oder Erzählerinnen kommen aus sozialen oder therapeutischen Berufen und erzählen nicht nur auf der Bühne, sondern auch im Klassenzimmer, im Kindergarten. Märchen beispielsweise wirken sich ungeheuer förderlich auf die Entwicklung von Kindern aus.

*Inwiefern?*

Sie fördern das Sprachgefühl und den sprachlichen Ausdruck, sie helfen beim Umgang mit Ängsten, Sehnsüchten und Gefühlen, sie fördern die Phantasie und die Konzentrationsfähigkeit und überhaupt: Märchen machen glücklich, nicht nur Kinder! Gerade weil unsere Zeit so schnelllebig ist, gerade darum lieben es immer mehr Menschen, sich Märchen erzählen zu lassen. Man kann in eine andere Welt eintauchen, die uns fremd geworden ist, sich aber schon beim ersten Absinken sehr vertraut anfühlt. Sie erfüllen Bedürfnisse auf einer seelischen Ebene, die im Alltag oft zu kurz kommen und stellen und beantworten Fragen wie: Worauf kommt es im Leben an? Was bedeutet eigentlich Erfolg oder Sieg? Wer bin ich und wohin gehe ich? Wie und wer will ich sein? Das alles ist völlig unaufdringlich in Märchen verpackt.

*Sie haben ja auch Witze, Rätsel und Weisheiten in ihrem Geschichten-Repertoire. Wer sind die kritischsten Zuhörer?*

Kindern kann man am wenigsten etwas vormachen. Sie spüren, wenn ein Erzähler nicht bei der Sache ist oder nicht hinter der Geschichte steht. Es gibt sogar Erzähler, die aus diesem Grund Kindern gar nicht erzählen möchten.



Das Auge hört mit: Zum guten Erzählen gehört nicht nur die richtige Sprech- und Atemtechnik, sondern auch einiges an schauspielerischem Können, wie Astrid Brüggemann tief im geheimnisvollen Wald vorführt. Fotos: Catherina Hess

*Erwachsene sind leichter zu ködern?*

Sie sind meiner Erfahrung nach dann am kritischsten, wenn sie sich überfordert fühlen. Ich werde manchmal als Märchenerzählerin zu Geburtstagsfeiern eingeladen, um als „Highlight“ der Feier Märchen zu erzählen, und dann kann es passieren, dass Gäste sich in einer Situation wiederfinden, die sie so noch nie erlebt haben. Da ist dann ein besonderes Gespür gefragt, was die Geschichten betrifft, die ich erzähle und auch das Temperament, mit dem ich sie erzähle.

*Zum Repertoire der Erzähl- und Kulturbühne München gehört auch ein interkulturelles Programm. Was verbirgt sich hinter dem Begriff?*

Wir veranstalten in diesem Jahr unter anderem eine arabische, griechische und türkische Nacht im Mehrgenerationenhaus in Milbertshofen, bei der dieselben Märchen in Deutsch und in der jeweiligen anderen Sprache erzählt werden. Es ist ein wirklich spannendes Erlebnis, dieselbe Geschichte in der eigenen Sprache zu hören und zusätzlich in einer fremden mit anderer Sprachmelodie, aber vergleichbarer Wirkung.

*Wie klingt der schönste Ihr schönster Einstieg in eine Erzählung?*

Bei Märchen mag ich gerne zwei Anfänge: Einen, der von der Realität in die

Anderswelt führt, bei dem man vielleicht ein bisschen schmunzeln kann und sich auf das Hören einer schönen Geschichte vorbereitet. Das wirkt wie eine Ouvertüre in der Musik: Man wird von seinen Alltagsgedanken abgeholt und kann sich auf das Zuhören einstellen. „Es war und es war nicht, aber wenn es nicht gewesen ist, wie könnte ich euch dann davon erzählen?“ Erst danach kommt als zweites der eigentliche Anfang mit der Schilderung der Ausgangssituation der Geschichte.

*Und was macht ein gutes Ende aus?*

Wie bei den Anfängen liebe ich zwei Enden: Das eine Ende muss – passend zur Geschichte – überraschend sein, lustig

oder kann nachdenklich den Spannungsbogen auflösen. Die Handlung sollte vom Höhepunkt so weitergeführt werden, dass ich alle Fäden, die ich vorher ausgeworfen hatte, wieder in die Hand nehme. Das zweite Ende führt die Zuhörer dann wieder ins Hier und Jetzt. Ein nettes Beispiel für ein Ende in einem spanischen Märchen lautet: „Das war das Märchen von des Teufels Schwiegermutter. Wenn es dir gefällt, iss es gebacken, wenn es dir nicht gefällt, wirf es aufs Dach!“ Oder ein augenzwinkerndes Ende: „Wenn es euch gefallen hat, erzählt es euren Freunden. Wenn es euch nicht gefallen hat, erzählt es euren Verwandten!“

Interview: Andrea Schlaier